

Rettungsversuche und Kompromisse

Ein Bericht von Felix Krüger.

Zerstörte Moore sollen wieder zum Leben erweckt werden, 3.400 Hektar hat Brandenburg bisher geschafft. In menschenleeren Gegenden kein allzu großes Problem, doch 75 % der ehemaligen Moorflächen werden als Grünland oder Acker genutzt, da sind Konflikte vorprogrammiert. Die ersten Bauern aber liefern den Beweis, dass Landwirtschaft und Moorschutz vereinbar sind, wenn auch vorerst mit Kompromissen.

Manuskript des Beitrags

Noch sind die Narben sichtbar. Alte Entwässerungsgräben, die das Waldmoor ganz im Süden Brandenburgs austrocknen ließen. Nun darf das Wasser zurück. Kohlenstoff wird wieder in der Tiefe gebunden. Seen, die Reste alter Torfstiche, verlanden im gewaltigen Versumpfungsmoor. Um diesen natürlichen Prozess wieder in Gang zu bringen, war ein technischer Kraftakt nötig. Vor zehn Jahren fing man an, Entwässerungsgräben zu zuschütten. Mit Ton wurden die Abflüsse geschlossen.

Der Loben ist ein seltenes Beispiel, wie Moorschutz großflächig und kompromisslos umgesetzt werden kann. In einem dünnbesiedelten Gebiet. Vom Gartzzer Bruch, einem riesigen Durchströmungsmoor, ist heute nicht mehr viel zu sehen. Die oberen Schichten des Moores werden von der Landwirtschaft genutzt. Darunter aber lebt das Moor weiter.

O-Ton Karsten Stornowski

Wasser- und Bodenverband Welse

„Wir können davon ausgehen, dass an dieser Stelle etwa ab 1,30-1,40m Torfschichten anfangen, die nicht zersetzt sind. Weil so tief die Entwässerung nicht ging. Und deswegen hängt alles auf diesen bewirtschafteten Böden – und im Moor ohnehin – vom Wasserstand ab.“

Verborgen unter einem Deckel aus Erdreich, würde das aktive Durchströmungsmoor ohne genügend Wasser irgendwann vollends verschwinden. Landwirte und Ökologen haben sich zu einem ungewöhnlichen Rettungsversuch entschlossen, haben neue Stauanlagen installiert. Die sind so eingerichtet, dass der Bauer sein Erdreich nur noch bis in eine Tiefe von 40 cm trocken legen kann. So reicht das Grundwasser im Boden wieder bis kurz unter die Oberfläche. Das darunter liegende Moor bleibt erhalten. Ein Kompromiss zwischen Moorschutz und Landwirtschaft

O-Ton Karsten Stornowski

Wasser- und Bodenverband Welse

„Man sollte nicht noch die nächsten 40 Jahre warten, bis die radikale Variante der Moorrenaturierung, also die Flutung dieser Flächen, vielleicht zum Tragen kommt. Bis dahin hat sich der CO2-Ausstoß weiter entwickelt. Wir denken ja einen Schritt weiter: Anbau von typischen Pflanzen, die wieder torfbildend sind. Da müssen wir aber dafür sorgen, dass unsere Landwirte auch Abnehmer finden – sprich Schilf, Weiden, Erlen und Hölzer auch verkaufen können.“

So machen sie zunächst den ersten Schritt: Ackern auf dünnem Boden. Einige Bauern trauen sich sogar mit schweren Maschinen drauf. Bei grade mal 40 Zentimeter ist tiefes Pflügen nicht möglich.

O-Ton Rainer Korrman:
Landwirt

„Wir können damit umgehen, dass wir hier keinen Ackerbau betreiben können. Weil wir eben mit einem permanenten Pflugeinsatz dieses Moor irreversibel schädigen würden. Wenn ich das innerlich akzeptiert habe als Landwirt und ich sage: ‚Ackerbau geht hier nicht‘ – dann kann ich mich auf eine Nutzung einstellen, die die Verwertung der Gräser eben zum Hauptanliegen hat.“

Auch wenn oben das CO₂ entweicht, in der Tiefe besteht der Kohlenstoffspeicher fort. Ein guter Kompromiss. Denn die wenigsten der alten Moore liegen in großräumigen Schutzgebieten wie dem Loben und können konfliktfrei „wiedervernässt“ werden.